Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 26. OKTOBER 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 43

Die Idee der Evolution von P. Teilhard de Chardin

(Fortsetzung)

2. TEIL: KRITIK

Um die Klärung dieser unsern Geist so beunruhigenden Fragen voranzutreiben, darf sich nicht die Leidenschaft, weder die leidenschaftliche, blinde Begeisterung noch die leidenschaftliche, blinde Ablehnung ihrer bemächtigen; vielmehr muß sich der nüchterne kritische Verstand und die Liebe zur Wahrheit ihrer annehmen. Mit den folgenden kritischen Bemerkungen wollen wir weder die Evolutionstheorie als solche noch die Teilhardsche Form bekämpfen. Wir wollen bloß zeigen, daß es sich in den Thesen Teilhards keineswegs um gesichertes Wissen handelt, sondern um bloße Hypothesen, und daß es innerhalb dieser Hypothesen viele äußerst fragliche und gewagte Annahmen gibt.

I. Zum Gesamtwerk

Mit Rabut geben wir zu, daß Teilhard viel Richtiges gesehen und gesagt hat und daß er ein gutes Gespür für gewisse intellektuelle und spirituelle Bedürfnisse unserer Zeit hatte (138 f.). Was ist aber sein Werk als Ganzes? Sein Ordensbruder Heinrich Pohl frägt: Ist das Werk eine Paläontologie? Ist es eine Naturphilosophie? Ist es eine theologische Deutung des Naturgeschehens? Ist es eine dichterische Synthese nach Art einer göttlichen Komödie? Er antwortet: Vielleicht ist es etwas von allem; es ist keine bis ins letzte genau durchdachte und sicher bewiesene Gesamtschau, sondern ein Versuch, ein kühner Wurf, der neue Perspektiven öffnet und die kritische Kleinarbeit andern überläßt (Zschr. kath. Theol. 82, 1960, 223). Auch J. V. Kopp, der selber noch mehr Dichter ist als Teilhard, rühmt am Werk die kühne Geschlossenheit seiner Schau, die dichterische Kraft seiner Sprache, seine uns ungewohnte Art, von der streng wissenschaftlichen Erkenntnis ohne klare Markierung in die große prophetische Schau aufzusteigen (8 f.). Auf jeden Fall ist der Aufwand an Phantasie und dichterischer Darstellungskunst größer als der wissenschaftliche Aufwand und das Tatsachenmaterial. Der dichterische Schwung und der Optimismus ersetzen aber die fehlenden Beweise nicht.

Teilhard will mit den Tatsachen der Erfahrung und mit den Erkenntnissen der Naturwissenschaft, der Philosophie und Theologie in Übereinstimmung bleiben. In seinen Spekulationen geht er jedoch weit darüber hinaus. Auch Rabut hebt dieses Mißverhältnis hervor: Als Tatsache festgestellt und zugrunde gelegt wird sehr wenig: die Aufeinanderfolge von allmählich komplexer werdenden Formen. Daraus geschlossen und darüber gebaut wird ungeheuer viel: ein Weltlauf, in dem alles auf das gleiche Ziel hinausläuft, auf die überorganisierte soziale und geistige Einheit in einer fernsten Zukunft (220). Bloße Möglichkeiten, Denkbarkeiten werden im konstruktiven Denken Teilhards allmählich zu Wahrscheinlichkeiten, zuletzt zu Gewißheiten. Sein Denken bedient sich mit Vorliebe anschaulicher Bilder, Analogien und Vergleichen. Er glaubt zu dieser Ausfaltung der Erkenntnisse berechtigt zu sein und sogar auch darin mit der Realität in Übereinstimmung zu sein, weil auch die reale Welt sich ausfaltet und weil in jeder Phase der Entfaltung und zunehmenden Verwirklichung alles Spätere bereits enthalten ist. Gerade dies aber wäre erst zu beweisen.

Man muß also an allen Werken Teilhards eine Aussonderung des Zuverlässigen von den anfechtbaren Auslegungen vornehmen; man muß die Kritik, die er an sich selber nicht angebracht hat, nachträglich an ihm anbringen (Rabut 19, 69, 92).

II. Zum Urzustand der Materie

1. Fraglich sind die *drei Wesenseigenschaften,* welche Teilhard der Urmaterie zuspricht.

Hat die Materie im Urzustand und vor dem Beginn der Komplexion und Gestaltung überhaupt schon irgendwelche bestimmte Eigenschaften?

Wie die Urmaterie beschaffen sein mußte, entnimmt Teilhard zunächst aus seiner Idee von der Evolution. Die Urmaterie, bei der die Evolution als der Prozeß der Komplexion beginnt, mußte höchst möglich diffundiert, körnig und homogen sein; sie mußte eine zersplitterte, auseinandergewirbelte, unzusammenhängende, ungeordnete und undifferenzierte, aber doch mit Energie geladene Staubmasse sein. Teilhard beruft sich sodann auf Lemaître. Gerade so beschaffen mußte nämlich die Materie im Stadium des Lemaîtreschen Umschlages von der explosiven Diffusion in die gravitative Kontraktion gewesen sein. — Nun aber verbürgt keine dieser beiden Instanzen, weder die Lemaîtresche Weltentstehungshypothese noch die Teilhardsche Evolutionsidee, daß die Materie tatsächlich diesen Urzustand hatte, denn beide sind nur Hypothesen und weit davon entfernt, bereits allgemeine Anerkennung gefunden zu haben.

2. Noch fraglicher ist die Unterscheidung der *zwei Seiten,* des Außen und des Innen.

Damit sich aus dem Urzustand der Materie alles, bis zur obersten Spitze des Omega, ausfalten kann, muß alles darin enthalten sein, und zwar nicht bloß potentiell, sondern bereits aktuell, wenn auch in

AUS DEM INHALT

Die Idee der Evolution von P. Teilhard de Chardin
Gebetsaufruf der schweizerischen Bischöfe
Im Land, das von Priester- und Ordensberufen fließt
Literatur zum kommenden Konzil
Erfülltes Alter
Ordinariat des Bistums Basel
Um die Seelsorger der Italiener in der Schweiz
Im Dienste der Seelsorge
Aus dem Leben der Kirche
† Erzbischof Josef Grösz
Zum Nachsatz über «Arbeiterseelsorge»
Neue Bücher

rudimentärer Gestalt. Darum unterscheidet Teilhard in allen Korpuskeln, bis zurück zu den primitivsten Partikeln des Urstaubes, eine Außen- und eine Innenseite. Die Außenseite ist die eigentliche Stofflichkeit (das Soma), die Ausdehnung, die räumliche Erstreckung, die Meßbarkeit und physikalische Experimentierbarkeit. Die Innenseite ist die Psyche und das Bewußtsein. Der Ausdehnung der Materie entspricht ebensoviel Innerlichkeit und Bewußtsein. In der Erdmasse findet sich daher vom Ursprung her eine durch diese Masse bestimmte Menge elementaren Bewußtseins, woraus alle späteren und differenzierteren Bewußtseinsformen hervorgegangen sind. Teilhard sucht seine Behauptung zu begründen, aber in sehr fraglicher Weise. — Erste Begründung: Das Bewußtsein erscheint in einigen Dingen. Was in einigen Dingen erscheint, ist eine Eigenschaft, die überall vorhanden ist, auch dort, wo sie nicht erscheint und nicht feststellbar ist. Dieser axiomatische Satz ist nun in Wirklichkeit weit davon entfernt, ein Axiom zu sein. Wenn er ein gültiges Axiom wäre, so müßte in der Welt jedes Ding alle Eigenschaften haben, die irgendeines hat; jedes Ding müßte alles sein. Es gäbe dann nicht die Vielheit und Mannigfalt, welche Teilhard so sehr betont. — Zweite Begründung: Teilhard will ein Argument aus der Tatsache des Weltlaufes und der Evolution gewinnen. Daß es einen Weltlauf gibt, daß er in Gang kommt und in Gang bleibt, hat zur Voraussetzung, daß der Entropie in der Welt ebensoviel Syntropie entgegensteht. Wie auch Rabut betont, widerspricht es den Erfahrungstatsachen, daß die Materie, sei sie Korpuskel oder sei sie Energie, aus sich selber komplexer wird. Daß der Weltstoff als solcher, in seiner Stofflichkeit genommen, durch die ihm innewohnenden Kräfte sich zum ständig Vollkommeneren, zu immer mehr Bewußtsein, zu Leben, zu Geist entwickle, ist noch unwahrscheinlicher. Sich selbst überlassen, fällt nämlich das materielle Universum vielmehr einem Dispersionsprozeß, der Zunahme der Entropie, anheim (Rabut 36). Teilhard sieht dies ein. Um trotzdem die Evolution in seinem Sinne voranschreiten zu lassen, ist er darum gezwungen, eine mit dem Stoff schon im Urzustand gegebene Kraft anzunehmen, welche nicht, wie die physikalische Energie, entropiert, sondern vielmehr der Entropie der äußern oder physikalischen Energie entgegenwirkt, also syntropiert und aufbaut. Ein solcher gegenwendiger, syntropischer Vorgang ist das Leben, das Bewußtsein, und eine solche Kraft ist die Psyche: sie differenziert, organisiert, baut auf. Woher nimmt nun die Materie das Leben und seine gegenwendige Bewegung? Teilhard antwortet: Aus der Psyche, und diese hat sie in sich selber als wesentlich zu ihr gehörig. Die Materie muß eine Innenseite haben, und diese ist sogar die wesentlichere und ausschlaggebendere. Außen und Innen entwickeln sich wohl miteinander, aber dennoch eines wegen dem andern, und zwar der Stoff wegen der Psyche: nicht weil der Stoff sich entwikkelt, entwickelt sich auch die Psyche, sondern umgekehrt. Weil der Tiger eine Raubtierseele hat, wachsen ihm Fangzähne. Woher wiederum nehmen Psyche und Leben ihre syntropische Bewegung? Teilhard antwortet: Aus der Außenseite der Materie und ihrer Entropie, denn «Leben ist das Gewicht, das durch ein sinkendes schwereres Gewicht zum Steigen gebracht wird» (Vision du Passé, 209). Er macht also das Innere oder Psychische zur Folge des Äußeren oder Physikalischen, nachdem er vorher das Äußere zu einer Folge des Inneren gemacht hatte, und verwickelt sich somit in einen Widerspruch. Einerseits ist das Psychische, das Bewußtsein, die Innerlichkeit nach Teilhard die spezifische Wirkung und Folge der Komplexität der Materie, also eine Folge der Korpuskelbildung. Anderseits wird der Gang der Evolution und die Korpuskelbildung dann doch vom Psychischen gelenkt: Der Tiger erhält Fangzähne und Krallen, weil er eine Raubtierseele erhalten hat, und nicht umgekehrt. Teilhard leitet also zuerst die Seele von der Korpuskelbildung und hernach die Korpuskelbildung von der Seele her und dreht sich damit im Kreise herum. Aus diesem Zirkel kommt seine Evolutionsidee nicht mehr heraus. Sein ganzes Werk bewegt sich darin.

Mit dem Bild von den beiden Gewichten gibt er überdies zu, daß die Entropie das schwerere Gewicht ist und daß sie daher das Leben über kurz oder lang doch besiegen wird. Damit widerspricht er seiner These vom unumkehrbaren Aufstieg der Evolution.

Teilhard vergleicht das Erscheinen des Lebens und hernach auch der Reflexion mit der Erscheinung des Siedens, die sich erst einstellt, nachdem die Temperatur einen bestimmten Punkt erreicht hat. Wenn nun aber die Materie auf jeder Komplexionsstufe, sogar schon in ihrem Urzustand Psyche und Bewußtsein ist, in rudimentärer Form bereits lebt und denkt, so verhält es sich mit dem Erscheinen des Bewußtseins, des Lebens, der Reflexion, nicht wie mit dem Wasser, das erst bei bestimmter Temperatur siedet, sondern eher wie mit Wasser, das bei jeder Temperatur siedet. Das Bild illustriert also nichts.

In der Bestimmung des Verhältnisses von Innen und Außen zueinander ist Teilhard nicht ganz konsequent. Einerseits sieht sich Teilhard gezwungen, zwischen Außen und Innen eine reale Unterscheidung gelten zu lassen und der Innenseite, dem Psychischen, den Vorrang zu geben, wie wir gesehen haben. Anderseits scheint zwischen beiden Seiten keine reale, sondern bloß eine gedankliche Unterscheidung zu bestehen, denn Innen und Außen, Oben und Unten, Rechts und Links sind standortbedingte, also bloß gedankliche Unterscheidungen. Demnach sind der Leib und die Seele der Dinge auf allen Stufen der Evolution nicht verschiedene Realitäten, sondern bloß verschiedene Seiten oder Sichten einer und derselben Realität. «Geistige Vervollkommnung und stoffliche Komplexität sind nur die beiden Seiten einer und derselben Erscheinung» (Kopp, 34). Die Psyche und das Bewußtsein sind daher nichts Immaterielles, sondern nur Seiten oder Zustände der Materie, aus der sich alles entwickelt. — Demgegenüber muß betont werden, daß das Bewußtsein als solches etwas völlig Immaterielles ist. Das Bewußtsein beruht auf Seins- und Tätigkeitsimmanenz, auf Konzentration; es ist Selbstbegegnung, Selbstgegenwart, Innerlichkeit, und schließt daher Ausdehnung, Selbstabwesenheit und alle Folgen der Materialität aus. Immanenz und Transeunz, Bewußtsein und Materialität sind zwei kontradiktorisch verschiedene Seinsweisen und schließen sich daher gegenseitig aus. Wo sie sich in demselben Subjekt zusammenfinden, beschränken sie sich gegenseitig: soweit das Subjekt materiell ist, ist es nicht bewußt, und soweit es bewußt ist, ist es nicht mehr materiell.

Mit der modernen Biologie kann sich Teilhard Psyche und Bewußtsein ohne Materie nicht vorstellen. Wenn es aber Gott gibt, wie Teilhard zugibt, und wenn Gott reiner Geist ist, wie Teilhard als christlicher Theologe ebenfalls zugeben muß, so gibt es Bewußtsein ohne Materie. Wenn es aber Bewußtsein ohne Materie geben kann, so wird es auch Materie ohne Bewußtsein geben können. Das Bewußtsein ist daher nicht untrennbar mit der Materialität und die Materialität nicht untrennbar mit dem Bewußtsein verbunden.

3. Fraglich ist auch der *energetische Charakter* der Urmaterie sowie ihre Tendenz zur Komplexion.

Erstens gibt Teilhard zu, daß die von ihm postulierte Tast- und Wahlfähigkeit des Weltstoffes sowie die gleichfalls postulierte Tendenz der Materie, stets das Kompliziertere, Geistigere, Vollkommenere und Höhere zu bevorzugen, wissenschaftlich nicht erklärt werden kann. — Zweitens, wenn gewisse Atome gegenüber gewissen andern Atomen Affinität aufweisen und mit ihnen automatisch eine Verbindung eingehen, so ist damit noch nicht bewiesen, daß eine ähnliche Affinität schon im voratomaren Zustand gespielt hat. — Drittens spricht Teilhard der Materie eine Tastfähigkeit und eine Erfindungsgabe zu, die sie im Urzustand noch kaum haben konnte. Echte Erfindung ist von Voraussicht gelenkt. Woher hat der Weltstoff in seinem Urzustand, vor dem Beginn seiner Evolution und daher vor dem Erscheinen der Noosphäre seine Wahrnehmung und Phantasie, seine Überlegung, Voraussicht und Planmäßigkeit? In der Welt Teilhards bewegen wir uns wie in einer Märchenwelt, in der nicht nur die Tiere und die Pflan-

zen reden und vernünftig handeln, sondern noch primitivere Dinge.

III. Zum Wesen und zur Tatsache der Evolution

Die Evolution hat bei Teilhard die Form der Involution oder Einrollung: ursprünglichere und einfachere Partikel legen sich übereinander und ineinander, verbinden sich miteinander zu komplizierteren, differenzierteren Gebilden. — Der Gedanke der Evolution als des Weges der Weltentstehung ist uns längst vertraut und braucht uns keine Schwierigkeiten zu machen. Der Schöpfer bedient sich ihrer. Es ist einsichtige Tatsache, daß das Universum Seinsstufen aufweist und daß die Komplexität durch die Seinsstufen des Universums aufsteigend zunimmt. Die Festlegung und Abgrenzung der Seinsstufen war ein Kernstück der mittelalterlichen Naturphilosophie. Von der Tatsache der Seinsstufung aus hat Thomas von Aquin auch einen Beweis für das Dasein Gottes geführt. Teilhard hat nun die reale Seinsstufung im Weltbild der Alten zu einer bloß phänomenologischen abgewertet: Die Seinsstufen sind aufeinanderfolgende Erscheinungsformen derselben Realität. Er sieht die Welt so, wie Parmenides sie sah: Alles ist schon endgültig und aktuell da, eingepackt in der Urmaterie, wie die Explosionen in der mehrstufigen Rakete eingepackt und genau tempiert schon vorhanden sind und durch den Mechanismus der Rakete automatisch ausgepackt werden. Die Evolution fügt nichts mehr hinzu; sie ist nur mehr das Auspacken dessen, was eingepackt schon längst fix und fertig aktuell vorhanden ist. Kopp behauptet kategorisch, wer von einem Zufügen, wie etwa vom Eingießen einer Menschenseele durch besonderen Schöpfungsakt rede, raube der Evolution jeden Sinn (46). Sowenig wie Parmenides kennt Teilhard ein echtes Werden. — Nun hat schon Aristoteles klar erkannt, daß die Welt nicht so beschaffen ist, wie Parmenides sie sah und wie Teilhard sie wieder sieht. Aristoteles sah, daß in der Welt nicht alles schon endgültig da ist, daß vieles noch nicht aktuell, sondern erst potentiell vorhanden ist und daß es folglich in der Welt Übergang von Potenz in Akt, echtes Werden gibt. Er begründete darauf eine Philosophie von Akt und Potenz und eine Philosophie des Werdens. Auch Teilhard redet von Potentialität, verbindet aber damit bloß den Sinn von rudimentärer Aktualität. Wenn alles bereits aktuell vorhanden wäre, so daß nichts mehr zugefügt werden könnte, so müßte alles von jeher auch bereits in seiner Endform vorhanden gewesen sein, denn jede gestaltliche Ausdifferenzierung ist Formbildung und daher im eigentlichen Sinne Aktuierung und Übergang von Potenz in Akt, von Weniger- zu Mehrsein. Selbst also zugegeben, obwohl es nicht wahrscheinlich ist, alles Spätere sei wenigstens in rudimentärer Gestalt im Früheren schon enthalten, so würde sich die rudimentäre Form zur erfüllteren und vollkommeneren trotzdem verhalten wie die Potenz zu ihrem Akt und wäre der Übergang ein solcher von Weniger zu Mehr. Kein derartiger Übergang aber geht automatisch und ohne wirkursächliche Zufügung von außen vor sich, denn das Weniger wird nicht aus sich und automatisch zum Mehr.

Gerbert *Meyer* (Teilhard de Chardin und seine Interpreten. Die Neue Ordnung 15. Jg. 1961, 361—369) möchte den Streit zwischen Teilhard und den Philosophen von der Sprach-Ebene her schlichten: beide reden aneinander vorbei, weil sie verschiedene Sprachen reden, jeder seine Fachsprache. — Der Naturwissenschafter in seiner Sprache sagt: Im Laufe der Evolution trat in der Materie des Kosmos das Leben und Bewußtsein in Erscheinung. Leben und Bewußtsein konnte im Laufe der Evolution in der Materie nur dann in Erscheinung treten, wenn vom Beginn der Welt schon irgendwie Leben und Bewußtsein darin vorhanden war und daher eine psychische Grundströmung von Anfang an den Kosmos durchzog. — Der Philosoph in seiner Sprache sagt: Leben und Bewußtsein entsteht und tritt auf, da wo vorher keines war. Leben und Bewußtsein kann da, wo vorher keines war, nur dann erscheinen, wenn in den prävitalen Zustand des Kosmos von einer vorausexistierenden lebendigen und bewußten Instanz her Leben und Bewußtsein hineingewirkt wurde, d. h. wenn der Schöpfer das Leben bewirkt hat. Das Hervorbrechen von Leben und Bewußtsein in dem noch nicht lebenden Stoff manifestiert also das Wirken Gottes, das den Strom des Werdens stufenweise aufsteigen läßt vom Prävitalen zum Vitalen, bis hinauf zum Menschen und noch darüber hinaus. — Nach Gerbert Meyer sagen beide genau dasselbe, nur jeder in seiner Sprache. (Der Strom des Werdens ist somit auch nach Teilhard eine Manifestation des göttlichen Wirkens in der Welt.) — Nein, sie sagen nicht dasselbe, sondern etwas sehr Verschiedenes. Beide wollen den Ursprung des Lebens erklären. Der eine erklärt ihn, indem er ihn ausdrücklich in die Materie des Kosmos verlegt: Leben und Bewußtsein war immer in der Materie. Der andere erklärt ihn, indem er ihn ausdrücklich nicht in die Materie des Kosmos, sondern außerhalb verlegt: Leben und Bewußtsein war nicht immer in der Materie, sondern ist nachträglich hineingebracht worden. Solange beide in ihren verschiedenen Fachsprachen doch noch die menschliche Sprache reden, können sie nicht mit kontradiktorischen Aussagen dasselbe sagen, denn dies würde das Wesen der Sprache zerstören.

(Fortsetzung folgt)

Josef Röösli, Professor

Gebetsaufruf der schweizerischen Bischöfe

Vom 18. November bis zum 6. Dezember dieses Jahres findet in New-Delhi (Indien) die *Weltkirchenkonferenz* statt, deren Zentrale Genf ist. Wir laden unsere Gläubigen zum Gebet ein, auf daß der Heilige Geist den Mitgliedern dieses bedeutenden Kongresses und allen jenen, die sie vertreten, Licht und Kraft verleihe. Sicherlich wird der Herr, wenn wir so die einen für die andern beten, seinen Beistand verleihen, einander besser zu verstehen, Ihm besser zu dienen und Ihn, in Liebe vereint, leichter in der Wahrheit zu finden.

Die schweizerischen Bischöfe:

† Angelus Jelmini,
Titularbischof von Terme, Apostolischer Administrator im Tessin, Dekan
† Franciscus von Streng,
Bischof von Basel und Lugano
† Christianus Caminada,
Bischof von Chur
† Ludovicus Haller,
Titularbischof von Bethlehem, Abt von Saint-Maurice
† Franciscus Charrière,
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg
† Nestor Adam,
Bischof von Sitten
† Josephus Hasler,
Bischof von St. Gallen
† Raymundus Tschudy,
Abt von Einsiedeln

Im Land, das von Priester- und Ordensberufen fließt

Mit einem Gefühl besonderer Erwartung, ja Ergriffenheit betrat ich auf meiner Indienreise das Gebiet von Kerala. In einer Broschüre für Touristen hatte ich gelesen, daß es im ganzen Osten wenig Orte gäbe, die auf die Besucher so einen fast magischen Zauber ausübten wie Kerala. Ferner war mir natürlich noch in Erinnerung, wie man vor zwei Jahren in der ganzen Welt mit Spannung die Ereignisse in Kerala verfolgt hatte, wo die Kommunisten die Regierung bilden konnten, aber dann von der Opposition — vor allem unter Führung der Katholiken — gestürzt wurden. Ich wußte schließlich auch, daß Kerala das christlichste Land Indiens ist. Quilon ist eine der sieben Kirchen, die — wie auch die ernste Wissenschaft heute anzunehmen geneigt ist — vom heiligen Apostel Thomas gegründet wurden. Dann wirkte der heilige Franz Xaver unter der Fischerbevölkerung der Malabar-/Kerala-Küste. Heute zählt Kerala

unter 14,5 Millionen Einwohnern 2,2 Millionen Katholiken (etwa 900 000 mit dem lateinischen und 1,3 Millionen mit dem syromalabarischen bzw. malankarischen Ritus), 1 Million nicht unierte Orthodoxe und 400 000 Protestanten. Wir Schweizer dürfen besonders die großartige Missionsarbeit unseres Landsmannes, des Karmeliterbischofs A. Benziger († 1942) hervorheben. Als er 1900 Bischof von Quilon wurde, hatte sein Gebiet 85 000 Katholiken. 1936 war das Gebiet bereits in drei Diözesen aufgeteilt und zählte 325 000 Katholiken.

Das alles ist Grund genug, mit Spannung, mit Ergriffenheit nach Kerala zu kommen. Das alles wäre interessant, des weitern geschildert zu werden. Aber ein Punkt erregte über alles andere mein Interesse: die große Anzahl von Priester- und Ordensberufen, welche die Kerala-Katholiken stellen.

1. Die Tatsachen

Es wäre falsch, zu verallgemeinern. Auch in Kerala gibt es an gewissen Orten Priestermangel. Der Bischof von Quilon — eine Gestalt, die einem Maler wunderbar als Apostel Thomas Portrait stehen könnte — hätte gern ein Dutzend Priester mehr zur Verfügung. In der Diözese Trivandrum besuchte ich die dicht besiedelten und armen, aber ganz katholischen Fischerdörfer. Ich traf einen Pfarrer, der für 5000 — praktizierende! — Katholiken allein da ist. Eine Pfarrei mit 12 000 katholischen Fischern hat nur zwei Seelsorger. Im allgemeinen haben die Katholiken mit lateinischem Ritus — das sind die in der neueren Missionszeit gewonnenen Christen — nicht allzu viele Berufe, während die Gegenden mit syrischem Ritus das Gelobte Land für Priester- und Ordensberufe darstellen.

Natürlich gibt es auch außerhalb Keralas ähnliche Verhältnisse. Man findet z. B. im ganzen westlichen Indien nicht nur viele — und gute — Christen, sondern auch viele Priester und Ordensleute, so in Goa, Mangalore usw. In der Schweiz ist der Fall der Familie Menezes von Coondapoor bei Mangalore bekannt geworden. Von den 11 Kindern gehören 8 dem Priester- oder Ordensstand an. Drei sind der Schweizerischen Kapuzinerprovinz einverleibt; sie arbeiteten nach ihren Schulen in Ostafrika, was viele Inder tun, und lernten dort die Schweizer Kapuzinermissionare kennen; zwei sind ins Kloster Baldegg eingetreten und ein drittes rüstet sich noch dazu; einer ist Weltpriester und einer Benediktinerbruder.

In Kerala sind solche Fälle nichts Außergewöhnliches. In Quilon befindet sich ein Studienkloster der indischen Kapuzinerprovinz. 39 Fratres studieren hier drei Jahre Philosophie. Von diesen haben 16 noch andere Geschwister, die auch Priester oder Schwestern sind, nämlich in 9 Familien sind 2 Berufe, in 4 Familien 3, in 2 Familien 4 und in einer Familie sind von 13 Kindern 3 Jesuiten, 2 Kapuziner, 1 Karmeliter, 1 Weltpriester und 3 Schwestern.

In Kotiyam bei Quilon haben die Schwestern vom Heiligen Kreuz von Menzingen das Mutterhaus für die indische Provinz. Von 19 indischen Schwestern, die ich hier ausfragen konnte, haben 7 noch ein weiteres Geschwister im Priester- oder Ordensstand, 2 haben 3 und 2 weitere haben 4 Berufe in der Familie. Wenn man über die engere Familie hinaus die ganze Verwandtschaft untersucht, so ist eine Schwester allein in der Verwandtschaft, eine hat 2 Berufe in ihrer Verwandtschaft, eine hat 3, 3 haben 4, eine hat 5, eine hat 6, eine hat 8, eine hat 9, 2 haben 11, eine hat 14, eine hat 15, 2 haben 19 Berufe in ihrer Verwandtschaft. Drei konnten es nicht genau zählen, zwei glaubten aber mehr als 40 und eine mehr als 50 Berufe in der Verwandtschaft zu haben. Als Einzelfall wurde mir von einer Familie berichtet, die von 14 Kindern 13 im Priester- oder Ordensstand hat.

Die 18 Diözesen von Kerala haben gemeinsam das Große Seminar für den syrischen und lateinischen Ritus in Alway. Hier studieren 700—800 Priesterkandidaten. Nicht wenige Weltpriester von Kerala stellen sich Bischöfen von Nordindien zur Verfügung, wo es viel weniger Berufe hat und wo noch unermeßliche Aufgaben der Lösung harren. Vor allem aber holen die Orden und Kongregationen, Jesuiten, Kapuziner, Steyler Missionare, Salesianer usw. und natürlich auch Schwesternkongregationen die Berufe für ihre Missionen im Norden hier im Süden.

Die Diözese Palai — um nur eine herauszugreifen — mit 216 250 Katholiken hat *in*

Literatur zum kommenden Konzil

(Fortsetzung statt Schluß)

Ein Konzilsbuch eigener Art schenkt uns der bekannte Kunstphotograph Leonard *von Matt*[1]. Die 89 ausgewählten Bilder vermitteln dem Beschauer einen Querschnitt durch die Geschichte der 20 Konzilien der Kirchengeschichte, angefangen vom ersten Konzil von Nicaea (325) bis zum 1. Vatikanischen Konzil (1869/70). In dieser Schau ist ein reiches und seltenes Bildmaterial zusammengetragen. Da begegnen wir den handelnden Personen der alten Konzilien, den byzantinischen Kaisern Konstantin I. (306—335), Gratian (375—383), Theodosius I. (379—395), sowie den alten Konzilsstädten Nicaea (das heutige Iznik am Marmarameer), Ephesus und den Gotteshäusern, in denen man sich zu den Konzilien versammelte, wie die Hagia Sophia zu Nicaea, die Hagia Eirene zu Konstantinopel usw. Über sechzig Bilder sind den Konzilien gewidmet, die im 2. Jahrtausend stattfanden. Hier finden wir Darstellungen zu den vier großen Laterankonzilien (1123, 1139, 1179 und 1215) sowie den beiden Synoden von Lyon (1245 und 1274). Die Schicksale des Konstanzer Konzils (1414—1418) werden anhand von 12 Holzschnitten aus dem Konzilsbuch Ulrichs von Richenthal veranschaulicht, das Unionskonzil von Florenz (1439) durch die zweisprachige Unionsbulle. Das Konzil von Trient (1545—1563) ist mit 11 Bildern und das 1. Vatikanische Konzil mit 16 zeitgenössischen Abbildungen vertreten. — Den begleitenden Text schrieb Burkard *Schneider*, SJ, Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er beschränkt sich nicht bloß darauf, die einzelnen Bilder zu erklären, sondern bietet auch eine kurz und prägnant gefaßte Geschichte der Konzilien, deren Grundlinie er heraushebt. Erst nach dieser treffenden Einführung kann der Leser die einzelnen Bilder auch richtig verstehen und sie in den ihnen gebührenden Zusammenhang einordnen. Wir möchten dieses aktuelle Bildbuch vor allem den Religionslehrern für den Unterricht empfehlen. Es bietet ihnen auf wenigen Seiten ein Anschauungsmaterial zur Geschichte der Konzilien, wie man es sonst nirgends findet.

Im Zuge der neuerwachten Konzilsbegeisterung schrieb ein junger Laie, Horst *Dallmayr*, in lebendiger, stellenweise geradezu schmissiger Sprache ein Buch über die großen vier Konzilien der alten Kirchengeschichte: Nicaea, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon[2]. Im Auftrag des bayrischen Rundfunks hatte der junge Autor diese Konzilsorte auf einer Reise durch Kleinasien besucht. Wer selber schon im Nahen Orient weilte, weiß aus eigener Erfahrung, wie eindrucksvoll eine solche Studienreise ist. Der theologisch gebildete Laie schildert nun aus eigenem Erleben diese alten Konzilsstädte, die heute auf türkischem Boden liegen. Im Vorwort gesteht er: «Wissenschaftliche Abhandlungen sehen anders aus, kosten andere Mühe, suchen ein anderes Publikum. Die Absicht aber war: mir selbst die großen vier Konzilien von Nicaea, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon so lebendig zu vergegenwärtigen, daß ich sie liebbehalten kann» (S. 11). Und das ist ihm auch gelungen. Er versteht es, auch dem in der Konzilsgeschichte nicht Bewanderten die Vorgänge, die zu den ökumenischen Synoden der Frühzeit der Kirche führten, deren Verlauf und Auswirkung in fesselnder Weise zu schildern. Dabei läßt er vor allem die Akten selber und die Kirchenväter sprechen. Von diesen spricht der Laie mit einer Begeisterung, die manchen Theologen beschämen könnte: «Am ausgiebigsten habe ich mich der wortwörtlichen Autorität der Väter anvertraut. Es ist schön, sie zu lesen und zu übersetzen. Schön nicht allein, weil selten. Die Väter haben die Gedanken gefunden, die wir denken, die Sprache geformt, die wir sprechen. Wer zu den Vätern kommt, kommt zu sich» (S. 12). Wir danken Horst Dallmayr für diese warmen Worte, womit er uns wieder an die Schätze der frühchristlichen Vergangenheit erinnert.

In der Reihe der Herder-Bücherei ist vor wenigen Monaten ein überaus praktischer Band erschienen, der sich mit dem Konzil auseinandersetzt. Er enthält Beiträge anerkannter Fachleute, die zuerst in der Zeitschrift «Wort und Wahrheit» veröffentlicht wurden und starke Beachtung gefunden haben. Das Ganze erscheint nun als Taschenbuch unter dem gut gewählten Titel «Fragen an das Konzil»[3]. Darin werden so ziemlich alle Fragen angeschnitten, die durch das kommende Konzil aufgeworfen werden. In geschickter Weise sind sie auf die drei Hauptziele des Konzils verteilt: 1. Entwicklung des katholischen Glaubens; 2. Erneuerung des christlichen Lebens; 3. Anpassung der kirchlichen Disziplin an die Bedingungen unserer Zeit. Über jedes dieser Hauptziele läßt sich vieles sagen. Was man hier z. B. über die Erneuerung in Verkündigung und kanonischem Recht dargelegt findet, dürfte sich mit vielen Wünschen decken, die in weiten Kreisen geäußert werden: zeitnahe Apologetik, eine lebendige Theologie, zeitentsprechende Ausbildung des zukünftigen Klerus, Internationalisierung der Kurie, Apostolat der Laien, aktive Teilnahme

der Diözese 280 Welt- und 201 Ordenspriester und 1474 Schwestern, die 92 Novizinnen und 111 Aspirantinnen nicht gerechnet. *Außerhalb* der Diözese aber befinden sich 151 Priester und 521 Kleriker sowie 467 Schwestern und 368 Aspirantinnen.

Man ersieht aus diesen Zahlen der Kleriker und Aspirantinnen, daß die Förderung der Berufe gegenwärtig stark zunimmt. Das ist ja um so dringlicher, als ausländische Missionare nur noch schwer nach Indien kommen. So hat die Vorsehung in Indien selber Vorsorge getroffen.

2. Die Gründe

Wie kommt es, daß Südindien so viele Berufe stellt? Man wird die letzte Antwort Gott überlassen müssen, der auswählt, wen er will. Man kann aber doch gewisse Gründe namhaft machen, die z. T. auch für das Anliegen der Berufsförderung bei uns interessant sind.

An natürlichen Motiven mag mitspielen, daß für die meisten Priester- oder Schwesterwerden einen sozialen Aufstieg bedeutet. Sie wissen, daß dies ein angesehener Stand ist. Sie wissen sich in dieser Gemeinschaft versorgt. Darum kommt es auch kaum vor, daß ein Novize oder eine Novizin von sich aus austritt. Untaugliche müssen von den Obern geschickt werden. Man darf aber dieses Motiv des sozialen Aufstieges nicht übertreiben. Gerade die syrischen Christen, die die meisten Berufe stellen, gehören durchaus nicht zu den ärmsten Schichten des Landes.

Es sind aber meist Leute, die ein einfaches Leben führen, die sich nicht eine selbstgenügsame Welt der Technik aufgebaut haben, die um einen höheren Lebenssinn wissen und ein moralisch gesundes Familienleben führen. Da Indien als ganzes und Kerala im besonderen einen großen Geburtenüberschuß hat, können auch leicht einige Kinder den Priester- oder Ordensstand wählen. Von den 19 Schwestern in Kotiyam stammt eine aus einer Familie mit 4 Kindern, 2 aus Familien mit 5 Kindern, 3 mit 6, 5 mit 7, 2 mit 8, 2 mit 9, eine mit 10, 2 mit 11 und eine aus einer Familie mit 13 Kindern.

Da die meisten in der Verwandtschaft — wie wir schon sahen — Priester oder Schwestern haben, ist dieser Stand den Kindern von klein auf vertraut, und so wird es fast zur Familientradition, daß immer wieder einzelne diesen Stand erwählen. Diese Tradition geht übrigens schon weit zurück. Gerade in Indien hat man sich — im Gegensatz z. B. zu Südamerika — schon vom 16. Jahrhundert an um die Förderung von Priesterberufen bemüht.

Der Hauptgrund aber wird sein, daß das religiöse Leben in den Kerala-Christen tiefe Wurzeln geschlagen hat. Es reicht nicht nur in alte Zeiten zurück, sondern ist auch bis heute lebendig geblieben. Natürlich sind nicht alles Heilige, aber jedenfalls sind es gläubige und ganz katholische Menschen. Sie hangen an ihrem Glauben. Sie bekennen sich dazu. Das gleiche gilt auch von den Goanesen und den Mangalore-Christen. Auch wenn sie auswandern, bleiben sie ihrem Glauben treu. In Städten wie Bombay und Poona, wo die meisten Christen Eingewanderte aus dem Süden sind, sagte man mir, daß 90 bis 95 Prozent regelmäßig praktizieren. In Kerala selber herrscht reges religiöses Leben. Für sehr viele gehört auch die Werktagsmesse zum selbstverständlichen Tagewerk. Das Postulat unserer modernen liturgischen Erneuerung, die «actuosa participatio» der Gläubigen bei der heiligen Messe, ist dort seit alten Zeiten erhalten geblieben. Im syro-malankarischen Ritus wird die ganze Messe in der Ortssprache, Malayalam, gefeiert, und das Volk betet, nein, singt manche Teile mit. Im syro-malabarischen Ritus wird zwar das nicht verständliche Syrisch gebraucht — wie bei uns das Latein —, aber die Lesungen wurden schon immer von Lektoren in der Ortssprache vorgelesen, und die Responsorien wurden vom ganzen Volk abgenommen. Die heilige Kommunion als Opfermahl, in Verbindung mit der heiligen Messe, ist auch eine alte Selbstverständlichkeit.

Ein besonderer Zug in der Frömmigkeit der Kerala-Christen ist die große Mutter-

---

an der Liturgie. Aus dem Schlußkapitel erfährt der Leser das Wichtigste über die zweite Etappe der Konzilsvorbereitungen, namentlich die Zusammensetzung der einzelnen Konzilskommissionen mit den Namen der Mitglieder und der Konsultoren. Die handliche Schrift bietet Seelsorgern und Religionslehrern auf verhältnismäßig knappem Raum reiches Material, sich mit den Anliegen und Aufgaben des kommenden Konzils vertraut zu machen.

Wie stellen sich die evangelischen Christen in Deutschland zum Konzil? Auf diese Frage antwortet zuerst ein katholischer Theologe. Er ist Mitglied des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Konfessions- und Diasporakunde in Paderborn, Dr. Albert *Brandenburg*[4]. Der Verfasser hatte sich schon früher in einigen Schriften mit dem Verhältnis zur evangelischen Theologie befaßt. Ein namhafter evangelischer Theologe, der Kirchengeschichtler an der Universität Kiel, Peter *Meinhold,* hat für diese Schrift das Vorwort geschrieben. Darin stellt er dem Buch das Zeugnis aus, daß es einen wahrhaft ökumenischen Dienst erfülle, «indem es der katholischen Christenheit zeigt, wieviel positive Ansätze zu seinem Verstehen auf evangelischer Seite trotz der verwirrenden Fülle der Auseinandersetzungen in Theologie und Kirche tatsächlich vorhanden sind» (S. 11). Den katholischen Theologen werden besonders die Ausführungen Brandenburgs über den Einfluß von Bultmanns Theologie, die Erneuerung des liturgischen Lebens in der evangelischen Kirche, die vor allem den Wandel im Protestantismus zum Kirchlichen hin kennzeichnet, die Ökumenische Bewegung und das Verhältnis zur Kirche interessieren. Der Leser erfährt aus den kurzen, übersichtlich gegliederten Kapiteln das Wesentliche und Wissenswerte aus der Geschichte des Protestantismus der Gegenwart.

Aus der Feder von Peter *Meinhold* selbst ist vor kurzem eine Schrift erschienen, der ein besonderes Gewicht zukommt. Sie enthält die Antwort eines führenden evangelischen Theologen Deutschlands auf die Frage nach dem kommenden ökumenischen Konzil im Blickfeld der evangelischen Christenheit Deutschlands[5]. Diese liegt nun vor in den fünf Vorträgen, die der Verfasser bei verschiedenen Gelegenheiten nach der Ankündigung des ökumenischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. gehalten hat. Sie sind gesamthaft in der handlichen Form eines Taschenbuches der Herder-Bücherei herausgegeben worden. Der erste Beitrag setzt sich zusammen aus den Ansprachen, die Professor Meinhold aus dem 4. Treffen evangelischer und katholischer Publizisten in Maria-Laach im Juni 1959 sowie in Niederalteich im September 1959 zu dem Thema «Was erwarten evangelische Christen vom ökumenischen Konzil?» gehalten hat. Der zweite Beitrag wurde als Referat auf einer Veranstaltung des evangelischen Kirchenkreises in Köln gehalten. Darin geht der Verfasser der Stellung Luthers zum Konzil nach. Der dritte Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, was das Zustandekommen des Konzils von Trient für die Kirchen der Reformation zum Konzil bedeuten mußte. Interessant ist die Feststellung des protestantischen Kirchenhistorikers, daß der Augsburger Religionsfriede von 1555 alle auf einen Religionsvergleich abzielenden Bemühungen deshalb illusorisch machte, weil er die Anhänger der Augsburgischen Konfession als gleichberechtigt neben die alte Kirche treten ließ. Damit habe er einem künftigen Konzil die Aufgabe gestellt, «die Einigung zweier nunmehr als gleichberechtigt anerkannter Partner herbeizuführen» (S. 101). Am Schluß des Bandes ist die Ansprache wiedergegeben, die Peter Meinhold als erster evangelischer Theologe über Radio Vatikan am 6. Januar 1961 hielt. Darin drückte er die Hoffnung aus, daß auch Vertreter der katholischen Christenheit sich auf der kommenden Weltkonferenz der nichtkatholischen Christenheit in New-Delhi einfinden möchten. So stellt auch dieses Taschenbuch einen erfreulichen Beitrag zum Gespräch zwischen den Kirchen dar, den der katholische Theologe, wie Albert Brandenburg in seinem Vorwort sagt, dankbar, aber kritisch lesen soll.

Johann Baptist Villiger

(Schluß folgt)

Besprochene Bücher::

[1] *Matt, Leonard von: Das Konzil.* Begleitender Text: Burkard Schneider. Sammlung Roma. Zürich, NZN-Buchverlag, 1960, 20 Seiten Text, 89 Bilder.

[2] *Dallmayr, Horst: Die großen vier Konzilien.* Nicaea, Konstantinopel, Ephesus, Chalcedon. München, Kösel-Verlag, 1961, 272 S.

[3] *Fragen an das Konzil.* Anregungen und Hoffnungen. Herder-Bücherei Bd. 95. Freiburg/Basel/Wien, Herder, 1961, 172 Seiten.

[4] *Brandenburg, Albert: Evangelische Christenheit in Deutschland am Vorabend des 2. Vatikanischen Konzils.* In katholischer Sicht. Fromms Taschenbücher «Zeitnahes Christentum», Band Nr. 11. Osnabrück, Verlag A. Fromm, 1961, 110 Seiten.

[5] *Meinhold, Peter: Der evangelische Christ und das Konzil.* Herder-Bücherei, Band 98. Freiburg/Basel/Wien, Verlag Herder, 1961, 140 Seiten.

gottesverehrung. Das mag wohl auf die Karmeliter zurückgehen, die hier seit langem missionierten. Jedenfalls tragen sehr viele Kinder und Erwachsene das Skapulier, der Name Maria ist stark verbreitet, und der tägliche Abendrosenkranz gehört so zur Familientradition, daß man ohne ihn nicht schlafen gehen würde. In den Fischerdörfern hört man am Abend aus allen Hütten den Rosenkranz beten. Man versammelt sich dazu vor dem Familienaltar, der allerdings, soweit ich feststellen konnte, auch in den Städten aus lauter Kitsch aufgebaut ist. Ein Beweis, daß auch der Kitsch zur Frömmigkeit nützlich sein kann! Ob aber eine echte Kunst — nach entsprechender Erziehung der Leute — nicht noch nützlicher wäre? In der ziemlich kommunistischen Stadt Alleppey sagte mir der indische Kathedralpfarrer, daß hier an jedem Samstag Andacht zur Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe gehalten werde. Dabei würden am Morgen drei und am Abend zwei Messen gehalten, und die Kathedrale sei immer voll, und es gäbe jeden Samstag 2000—3000 Kommunionen.

Kerala ist ein schönes Land. Die Leute sind intelligent und sympathisch. Das Schulwesen ist — vor allem dank der Missionen — stark entwickelt. Gott muß eine besondere Vorliebe für dieses Land haben. Kein Wunder, daß auch der Teufel in dieses «Paradies» einzudringen und mit falschen Vorspielungen den Frieden zu stören suchte. Gegenwärtig wird viel für Kerala getan, um ihm sozial aufzuhelfen, damit die geschlagenen, aber im Untergrund weiter wirkenden Kommunisten nicht erneut an die Macht kommen können. Ich traf den Assistant Director der CARE (Cooperative for American Relief for Everywhere), die jährlich 35 Millionen Pfund Milchpulver, Weizen usw. an Kerala abgeben will. Die deutsche Aktion Misereor hilft großzügig, um den Fischern durch Abgabe von Nylonnetzen und Gründung von Genossenschaften bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Das schweizerische Missionsjahr hatte eines der 14 Projekte in Kerala, das Spital der Menzinger Schwestern, das auf 250 Betten erweitert wird. Die schweizerische staatliche Entwicklungshilfe will rund um das Trappistenkloster Kurisumala herum einige landwirtschaftliche Musterbetriebe mit Schweizer Kühen errichten und die Leute jenes Bergtales heben. Der indische Koadjutor-Bischof Petrus Pereira von Trivandrum, der Hauptstadt von Kerala, ist ein außerordentlich rühriger Mann, auf den damals die organisierte Opposition gegen die Kommunisten hauptsächlich zurückging und der heute die sozialen Aktionen der Kirche leitet. So darf man hoffen, daß die Jugend dieses Landes nicht ins kommunistische Fanggarn gerät, sondern einer guten Zukunft entgegengeht und weiterhin scharenweise den Priester- und Ordensstand ergreift.

Dr. P. Walbert Bühlmann, OFMCap., Quilon, Südindien

Erfülltes Alter

«Der alte Mann» ist heute im allgemeinen eine anerkennende Bezeichnung. Alte Männer haben in den letzten Jahrzehnten machtvoll und weise die Geschicke der Völker geleitet. So ist es ebenfalls als ehrenvoller Titel zu verstehen, wenn man heute vom alten Mann im Vatikan spricht. Papst Johannes XXIII. vereinigt in seiner Person die Weisheit des Alters und die Unternehmungslust der Jugend. Von der Zeit des Alters ist in der allgemeinen Gebetsmeinung für den Monat November die Rede. Der Heilige Vater möchte gleichsam persönlich mit seinen Altersgenossen eine gemütliche Plauderei halten über den Wert und die Gestaltung der Zeit des Alters. Sie ist aber heute mehr als früher zu einem Problem geworden. Fangen wir damit an und fragen wir dann, worin der Wert des Alters besteht und wie es erfüllt gestaltet werden kann.

Das Problem des Alters

Die Probleme, die das Alter stellt, werden heute mehr denn je gesehen. Die Schweizerische Stiftung für das Alter hat vergangene Woche in Chur die 44. Abgeordnetenversammlung durchgeführt. Die Tatsache, daß die Lebenserwartung, die vor einem halben Jahrhundert noch 49 Jahre für Männer und etwa 52 für Frauen betrug, heute mehr als 66 für Männer und annähernd 71 für Frauen beträgt, hat die mit dem Alter zusammenhängenden Probleme in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Die Stiftung für das Alter hat daher die Bildung von zehn Arbeitsgruppen beschlossen, um eine umfassende Untersuchung aller Altersprobleme vorzunehmen. Der Versammlungsbericht spricht nur von der materiellen Sicherstellung des Alters. Sie allein kann das Altersproblem nicht lösen. Es ist sehr zu wünschen, daß der zu erwartende Gesamtbericht der Kommissionen «für alle Altersfragen erschöpfend Auskunft» geben wird.

Das Problem des Alters ist vielschichtig. Einmal ist es ein *biologisches* Problem. Das höhere Durchschnittsalter der Menschen heute und der gleichzeitige Geburtenrückgang erhöhen die Zahl der Betagten erheblich. Ebenso ist es ein *wirtschaftliches* Problem. Wie werden die noch arbeitsfähigen und arbeitswilligen betagten Leute, wenn sie die gesetzliche Altersgrenze überschritten haben, beschäftigt? Wer sorgt entsprechend für die Gebrechlichen? Damit hängt das *soziale* Problem des Alters zusammen. Im Zeitalter des Massenmenschen kommen zu den Erscheinungen des Alters, die es schon immer gab — wie Eigensinn, Unverträglichkeit, Geiz, Neid, Schwatzhaftigkeit, Sich-Festklammern am Leben —, verhängnisvollere Einflüsse: die Angst, ausgebootet zu werden, das Gefühl der Unbrauchbarkeit, vor allem die Gefahr der Entpersönlichung, die bei Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitsunmöglichkeit eine große innere Leere schaffen. All diese Gesichtspunkte aber bleiben irgendwie am Rand des Problems. Denn letztlich kann dieses nur vom Glauben her richtig gesehen und gelöst

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zum 80. Geburtstag des Heiligen Vaters

Am 4. November 1961, dem Fest des hl. Karl Borromäus und am dritten Jahrestag der Papstkrönung, wird der Heilige Vater seinen 80. Geburtstag feiern. Wir bitten die Pfarrgeistlichkeit, Sonntag, den 5. November, in den Gottesdiensten und nach Möglichkeit in einer besonderen Andacht oder Feier des Heiligen Vaters und seiner Anliegen, unter denen die Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils eine hervorragende Stellung einnimmt, zu gedenken. Wir verweisen auf die Anordnungen im Directorium Basileense 1961, Seite 97 und 98.

Presse-Sonntag 1961 (12. November)

Die Schweizerische Bischofskonferenz hat beschlossen, am 12. November 1961 gesamtschweizerisch den *Presse-Sonntag* durchzuführen. Der Katholische Preßverein hat im Schreiben vom 12. Oktober 1961 alle Pfarrämter an das große Anliegen der katholischen Presse erinnert und auf die verschiedenen Möglichkeiten der Gestaltung des Presse-Sonntages aufmerksam gemacht. Es können auch die bischöflichen Weisungen in den Constitutiones Synodales 1960, Seite 110—113: «Unsere Verpflichtung an der katholischen Presse» vorgelesen und verwendet werden.

In den Pfarrblättern soll auf den Presse-Sonntag hingewiesen werden.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Resignat Hermann *Portmann*, Frühmesser in Eschenbach (LU), von Escholzmatt, geboren am 24. April 1875 in Marbach (LU), zum Priester geweiht am 16. Juli 1905 in Luzern, Pfarrer in Grellingen (BE) 1909—1932, Pfarrer in Burg (BE) 1932 bis 1950, Dekan des Kapitels Laufen 1942 bis 1950, seit 1950 Frühmesser in Eschenbach, gestorben daselbst am 18. Oktober 1961 und beerdigt am 21. Oktober in Grellingen. R. I. P.

werden. Von der Religion her erhält das Alter seine Erfülltheit.

Erfülltes Alter

Durch die Gebetsmeinung wendet sich der greise Papst Johannes XXIII. gleichsam persönlich an die alten Leute. Er ruft ihnen ein Doppeltes zu:

1. *Erkennt den Wert eures Alters.* Jede Lebensstufe des Menschen hat einen hohen Wert; denn immer ist der Mensch *Person.* Das Person-Sein verleiht dem Leben einen unveräußerlichen Wert. Weder Altersschwäche noch Krankheit noch Arbeitsunfähigkeit nehmen diesen Wert. Weiter: Am Lebensende drängt sich geradezu gebieterisch die Frage nach der *Vollendung* der menschlichen Persönlichkeit auf. Die dem Alter eigene reiche Lebenserfahrung vermag diese Vollendung zu geben. Noch mehr. Der Glaube lehrt, daß der Mensch, solange es Tag ist, an der *religiös-sittlichen Vollkommenheit* wirken kann. Diese geistig-religiösen Werte stärken im alternden Menschen das gesunde Selbstbewußtsein, dessen er sosehr bedarf, und vermögen ihm echte Lebensfreude zu schenken, die wie ein Martini-Sömmerli seinen Lebensabend erwärmt.

2. *Macht aus der Zeit des Alters etwas Rechtes.* Es geht darum, rein *natürlich* gesehen, die Zeit sinnvoll auszufüllen. Sich rechtzeitig umsehen und mit einer wertvollen Beschäftigung oder Liebhaberei die alten Tage und Jahre nützen wollen. Rechtzeitig lernen, Bücher zu lesen und selbst Fortbildungskurse zu besuchen. Altersvereine gründen zur Wahrung der gemeinsamen Interessen und zur gegenseitigen Hilfe. *Übernatürlich* betrachtet, ist das Alter für den gläubigen Menschen ein Apostolat. Da hat er Muße zum Beten. Auf dieser Lebensstufe kann der Gläubige das Herrenwort besser erfüllen: «Ihr sollt allzeit beten.» Finden wir sie nicht überall in den Pfarreien, diese stillen, alten Beter, die den Rosenkranz nicht aus den Händen lassen? Zum Beten kommt das Opfern, das Kreuztragen. Der mit Christus verbundene alternde Mensch trägt die Last des Alters als Teilnahme am Kreuz seines Herrn. «Im Kreuz allein ist Heil», hat gerade für das Alter seinen tiefern Sinn. Die Nachfolge des gekreuzigten Christus weckt in ihm die Hoffnung auf das Ende in der Herrlichkeit des Herrn, so daß die Angst, die doch oft bedrückt, in der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Auferstehung friedvoll und froh überwunden wird.

Die Seelsorger werden nicht nur das Apostolat am alternden und alten Menschen pflegen, sondern ihn hinweisen auf den Wert des Apostolates, das des alternden und alten Menschen.

3. *Erfülltes Alter.* Wird so das Alter in seiner Bedeutung recht gewertet, wirklich geschätzt und die Zeit des Alters christlich sinnvoll ausgefüllt, dann ist es ein erfülltes Alter. Der Abend des Lebens wird zu einem reichen Herbst, ist eine reife Frucht, an der nicht nur er, der Betagte, seine Freude haben darf, sondern auch die eigenen Kinder, die Verwandten, die Menschen. Mag auch der Verlauf der Jahre des Menschen, biologisch gesehen, mit einem Aufstieg beginnen und mit einem Abstieg enden, so gilt das nur für das Vergängliche in seiner Existenz. Das Unvergängliche kennt nur einen Aufstieg, der ins Unendliche, in Gott, mündet. Erfülltes Alter.

Mögen die alten Leute zum alten Mann im Vatikan aufschauen und an der Fülle seines Alters sich aufrichten. Mit der Kraft, die kaum ein Junger sich zutrauen würde, setzt der 80jährige Nachfolger Petri die ganze Kirche in Bewegung: Erneuerung der Kirche von innen als Weg zur Einigung nach außen mit den getrennten Brüdern und Schwestern in Christus.

Der katholische Erdkreis schickt sich an, am kommenden 4. November, dem liturgischen Fest des heiligen Karl Borromäus, für den Johannes XXIII. eine besondere Vorliebe hegt, das vollendete 80. Lebensjahr des Papstes dankbar und froh zu begehen. Das Fest wird vorverlegt, denn Angelo Giuseppe Roncalli wurde am 25. November 1881 im bergamaskischen Sotto il Monte geboren. Ist vielleicht die Gebetsmeinung für den November absichtlich in diese Beziehung gestellt worden? Eine doppelte Freude für alle, die in der Zeit des Alters stehen, denn das patriarchalische Alter des Heiligen Vaters ist wirklich ein erfülltes Alter. *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für November 1961: Daß die Zeit des Alters in seinem Wert erkannt und geschätzt und dieser Erkenntnis entsprechend zugebracht werde.

Um die Seelsorger der Italiener in der Schweiz

DIE ITALIENERSEELSORGER TAGTEN IN SOLOTHURN

Vom 16. bis 18. Oktober 1961 waren rund 40 Italienerseelsorger im Exerzitienhaus St. Franziskus in Solothurn beisammen. Es gibt heute in der Schweiz deren 50. Von den zehn abwesenden Mitbrüdern weilten mehrere wenigstens einen Tag unter uns. Es ist praktisch nicht möglich, die größern Missionen während zweieinhalb Tagen ohne Missionare zu lassen. Den Vorsitz führte der liebenswürdige Obere der Italienermissionen in der Schweiz, Padre Angelo *Ceccato,* der an der Bovetstraße 1 in Bern wohnt. Das Haus des heiligen Franz in Solothurn hat sein Bestes getan, um die Missionare gut zu empfangen und sie einige Tage wohlverdienter leiblicher Erholung und seelischer Erneuerung erleben zu lassen.

Der Vorabend und der ganze folgende Tag waren der Betrachtung über das Priestertum Christi, die heilige Messe und das Lob Gottes im Breviergebet gewidmet. Mgr. Enrico *Druetti,* ein 80jähriger Priester, der in seinem Äußern und Innern etwas vom heiligen Pfarrer Vianney von Ars hat — er gehörte zu der von Bischof Bonomelli gegründeten Gesellschaft der Italienermissionare und hatte in mehreren Ländern Europas sowohl italienische Emigranten wie auch Einheimische betreut — hielt die theologisch tiefen Vorträge. Der greise Redner, den aber nichts Greisenhaftes lähmte, der nächstes Jahr sein diamantenes Priesterjubiläum feiern kann — so Gott will, meinte er — und jetzt als Expfarrer von St-Paul in Genf sein otium cum dignitate ac studio verbringt, dehnte seine Konferenzen ohne Ermüdung über eine Stunde aus. Dabei erwies er besonders den französischen Liturgikern Ehre, sprach mit Verständnis und Liebe von der Gemeinschaft mit den protestantischen Brüdern und legte die große Sorge der Kirche um *heilige* Priester und Missionare dar.

Der dritte Tag galt dem Thema *Presse* als Mittel des Apostolates. Die Bedeutung der Presse ergibt sich aus der traurigen Feststellung, daß die Missionare vier Fünftel der italienischen Emigranten nicht erreichen, weder in der Kirche noch im Missionskino noch anderswo. Es bleibt ihnen nur das Mittel der Presse, an diese schier Unerfaßbaren heranzukommen. Straßenmission und Hausbesuche wären als Seelsorgemittel allerdings sehr wirksam, aber es bleibt den Missionaren viel zu wenig Zeit dazu.

Die von den Emigranten gelesenen italienischen Tageszeitungen, die zu Tausenden über die Grenze kommen, sind: «Il Giorno», «Il Corriere della Sera», «La Stampa», «L'Unità». Die beiden ersten und am meisten «La Stampa» sind liberal-laizistisch-indifferent, wenn sie bisweilen auch katholische Artikel und Tagesberichte bringen. «L'Unità» ist rein marxistisch.

Die in der Schweiz gedruckten Blätter: «Emigrazione Italiana», «La Voce Comunità» sind mehr oder weniger sozialistisch, jedenfalls nicht kirchenfreundlich. «Diritti del Lavoro» und «Edilizia Svizzera» sind eindeutig sozialistisch. Beide sind Gewerkschaftsblätter wie «Il Lavoro», das Wochenblatt der christlichsozialen Gewerkschaft im Tessin (leider viel zu wenig bekannt und von den Italienern kaum gelesen, weil ihnen im allgemeinen die Bedeutung einer christlichen Gewerkschaft und der Nutzen, den die Arbeiter aus ihr ziehen, noch lange nicht einleuchtet).

Mit der katholischen Presse ist es also unter den Emigranten schlecht bestellt. Es fehlt an Mitteln und Leuten. Die viel begehrten Wochenzeitschriften «Famiglia Cristiana», «Orizzonti» u. a. und die monatlich erscheinenden Pfarrblätter leisten zwar gute Dienste, können aber die Scharte nicht

auswetzen. Selbst «L'Eco d'Italia», die eigentliche katholische Emigrantenzeitung der Schweiz, die in Marseille gedruckt und für den schweizerischen Teil in Bern, Bovetstraße 1, redigiert wird und die beschämend geringe Auflageziffer von kaum 4000 erreicht, kann uns über diesen Mangel nicht hinwegtäuschen.

Dennoch wollten die Missionare nicht bei diesen unfruchtbaren Feststellungen stehenbleiben. In ihrer Gesamtheit beschlossen sie, alle Mittel zu versuchen, um die Auflage des «Eco d'Italia» auf wenigstens 7000 Exemplare zu steigern. Diese Ziffer ist notwendig, um aus dem traditionellen Defizit herauszukommen. Seelsorger, die gerne etwas Italienisch treiben oder einem unter ihren italienischen Schäflein eine Freude machen wollen, mögen dieses Blatt bestellen. Es gibt ja — Gott sei Dank — neben den von der Consistoriale ernannten Missionaren noch viele andere Priester, die sich um die italienischen Emigranten bemühen, z. B. auf dem Lande, wo das ganze Jahr kein Missionar hinkommt. Darum wäre ein Abonnement ein schöner Beweis von Solidarität mit jenen Mitbrüdern, die auf einem der schwersten und undankbarsten Seelsorgsposten arbeiten.

Was die Schweizer Zeitungen deutscher oder französischer Sprache betrifft, so ist zu sagen, daß da und dort wohl gelegentlich Artikel über die Emigranten, ihre Wohn- oder Familiennachzugs- oder Steuerprobleme erscheinen, daß aber bis heute noch keine sich das Problem Emigration—Immigration zu eigen gemacht hat. Und doch sollte hier dringend etwas geschehen. Etwa 80 % aller Immigranten sind ja katholisch. Bei den Italienern und Spaniern sind es deren 98 %. Ob die Lösung in der Schaffung einer Pressezentrale zur Bedienung der verschiedenen Zeitungen oder anderswie verwirklicht wird, hat wenig Bedeutung. Die Hauptsache ist, daß bald eine wirksame Abhilfe geschaffen wird gegen dieses kalte Nebeneinanderleben von Hundertausenden von Menschen, das leider nur zu oft einer Rassentrennung im kleinen gleichkommt.

In der eifrig benützten Diskussion wurden Voten gefaßt, die der Bischofskonferenz unterbreitet werden. Begeistert stimmten die Missionare dem Vorschlag zu, es möchten sich jene Seelsorger gelegentlich zusammenfinden, die sich mit Italienern abgeben oder abzugeben hätten (der erste und Hauptverantwortliche ist ja der Ortsseelsorger), um über jenes Minimum von Kenntnissen zu beraten, das in solchen Fällen notwendig ist.

Don Vincenzo Kreienbühl

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

in Bad *Schönbrunn, Edlibach* (ZG), vom 6. bis 10. November 1961. Leitung: P. *Renggli.*

Im Dienste der Seelsorge

Zum Problem der ausländischen Arbeiter

Eine Richtigstellung

Don V. *Kreienbühl* nimmt Anstoß am Worte *Lasten* hinsichtlich der ausländischen Arbeitskräfte. Sachlich ist er aber ganz einig mit dem, was damit gemeint ist im Artikel «Gefahren der Hochkonjunktur», wie aus seinen eigenen Ausführungen in der «SKZ» Nr. 41, S. 486, hervorgeht. Ersetzen wir das Wort Last durch das Wort Pflicht, dann sind wir einig. Aber Pflichterfüllung ist für die Betroffenen eben eine Last, besonders, wo es sich um materielle Leistungen handelt. Don V. K. erwähnt die Kinderzulagen. Bis jetzt gewährten nur zwei Kantone — Tessin und Wallis (übrigens zwei katholische Kantone, was sozialpolitisch nicht uninteressant ist) — Kinderzulagen an die in Italien lebenden Kinder der italienischen Arbeiter in der Schweiz. Rom verlangt, daß diese Zulagen in der ganzen Schweiz ausbezahlt werden. Dazu wird es wohl auch kommen. Das ist ein Punkt, der finanziell das Land belasten wird. Wir sehen darin kein Unrecht, sondern eben eine Pflicht, die belastet.

Ein anderer wohl bekannter Punkt ist das Wohnungswesen. Mit Recht wird gerügt, daß in dieser Hinsicht die Lage der ausländischen Arbeiter weitgehend unbefriedigend und an gewissen Orten die Ausnützung geradezu skandalös ist. Das Bettagsmandat der schweizerischen Bischöfe hat darauf hingewiesen, und in der «SKZ» wurde mit Zahlen aufgewartet. * Und gerade hierin, meine ich, bedeutet die pflichtgemäße Lösung des Wohnproblems, das kaum nur auf privater Grundlage gelöst werden kann oder will, sicher eine Belastung. Wenn der Genfer Staatsrat dem Großen Rat einen Gesetzesentwurf zu einem Bauplane für Wohnungen für rund 12 000 Personen vorlegt, so kommt dieses Bauvorhaben sicher zu einem großen Teile den ausländischen Arbeitern zugut. Man darf auch nicht vergessen, daß die Zahl der Kinder der ausländischen Arbeiter in der Schweiz stark zunimmt, teils durch die Geburten in der Schweiz, teils durch Einzug der Kinder zu ihren Eltern in der Schweiz — was wir beides als sozial gerechtfertigt und wünschenswert erachten. Diese Kinder besuchen auch die Schule und machen an gewissen Orten schon einen beträchtlichen Anteil aus, so daß auch mit vermehrten Lehrkräften oder eventuell mit eigenen Schulklassen gerechnet werden muß. Selbstverständlich bezahlen ja die ausländischen Arbeiter auch Schulsteuern usw. Sie tragen auch selber entsprechend ihrer Zahl und ihrer Verdienstmöglichkeit mit. Aber um all das geht es ja nicht bei dem Hinweis auf die Lasten, sondern darum, daß dadurch die Rentabilität der industriellen Produktion herabgemindert wird, so daß man sich fragen muß, ob eine weitergehende Investition und Ausweitung mancher industrieller Betriebe sich noch lohnt, wenn man in gerechter Art und Weise den Anforderungen, welche die ausländischen Arbeitskräfte mit Recht stellen können, nachkommen will.

Dr. A. E.

Si confessa in italiano

Mancher Seelsorger, der auch in italienischer Sprache beichthört, hat wohl schon erfahren, daß der Pönitent erst dann mit der Anklage beginnt, wenn der Beichtvater ihn angesprochen hat. Diese im Süden, wie es scheint, verbreitete Praxis mag den Beichtvater in unsern Landen in nicht geringe Verlegenheit bringen, wenn die Beichtbänke mit wartenden Gläubigen gefüllt sind. Nachdem ich mehrere Jahre hindurch dieser Praxis gegenüber mir nicht zu helfen wußte, gab mir ein italienischer Pfarrer den Rat, jeweils dem Pönitenten zwei kurze Fragen zu stellen: 1. «E' tanto tempo che non si confessa?» — 2. «Cosa ricorda?» — Dieser Rat hat sich bewährt. Vielleicht kann ihn der eine und andere Mitbruder brauchen, darum möchte ich ihn hier weitergeben.

R. R.

* «Die himmelschreiende Sünde in Zahlen»: «SKZ» Nr. 37, vom 14. September 1961, S. 440.

Aus dem Leben der Kirche

Laien helfen der Kirche in Lateinamerika

Einen hoffnungsvollen Anfang hat die Verwirklichung des von der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika im Vorjahr entwickelten Hilfsprogrammes für die Kirche in Mittel- und Südamerika genommen. Angesichts der bedrohlichen Lage des Christentums in diesen Staaten, in denen die Kirche mit einem akuten Mangel an Priestern und Laienaktivisten zu kämpfen hat, hatte die Kommission zu einer weltweiten Unterstützung der Kirche in diesem Gebiet, vor allem durch die Entsendung von Missionaren und Laienaktivisten, aufgerufen. Wie aus einem Bericht des lateinamerikanischen Büros in Washington, das sich mit der Rekrutierung und Ausbildung katholischer Laien für ihren Einsatz in Lateinamerika befaßt, hervorgeht, haben sich bereits mehr als 50 Diözesen der Hilfsaktion angeschlossen. Nahezu hundert katholische Laien, die nach strengen Maßstäben ausgewählt wurden, haben bereits in der ersten Hälfte dieses Jahres nach Absolvierung einer gründlichen Ausbildung ihre Arbeit als Laienaktivisten in Südamerika aufgenommen. Weitere Laienmissionare werden in naher Zukunft folgen. Erfreulicherweise ist die Zahl derjenigen, die sich für einen solchen Einsatz gemeldet haben, weitaus höher, jedoch eignen sich nicht alle, zum Teil aus gesundheitlichen, zum Teil aus an-

dern Gründen, für die anstrengende und verantwortungsvolle Arbeit. In den Vereinigten Staaten wurde an der katholischen Fordham-Universität in Neuyork ein Ausbildungszentrum für die für Lateinamerika bestimmten Laienaktivisten geschaffen. Ein weiteres Ausbildungszentrum für solche Laien, die später im portugiesischen Sprachraum zum Einsatz kommen sollen, befindet sich in Anapolis in Brasilien, ein anderes für den spanischen Sprachraum in Cuernavaca in Mexiko. Die Ausbildungszeit beträgt 16 Monate. Die erfreulich hohe Zahl von Freiwilligen, die sich für einen Einsatz in Lateinamerika gemeldet haben, ist jedoch angesichts des Bedarfs viel zu gering. Die Ansuchen um Entsendung von Laienaktivisten übersteigen bei weitem die Zahl der ausgebildeten Freiwilligen. Durch eine große Spendeaktion versucht man gegenwärtig in den USA, die nötigen Mittel für die Ausbildung und Erhaltung einer größeren Zahl von Laienaktivisten aufzubringen. Außerdem hofft man, daß sich noch weitere Diözesen dem Hilfsprogramm anschließen werden.

Steigender Priestermangel auch in Spanien

Der Priestermangel in verschiedenen Landstrichen in Spanien nimmt bereits bedrohliche Ausmaße an. Während im allgemeinen in Spanien auf 1000 Gläubige ein Priester kommt, hat in einem der größten und bevölkerungsreichsten Bistümer Spaniens, dem Erzbistum Sevilla, ein Priester bereits 3400 Gläubige zu betreuen. In einigen Landstrichen gibt es sogar für 6000 Gläubige nur einen Weltpriester. Wie es dazu in einer amtlichen Mitteilung des erzbischöflichen Ordinariates von Sevilla heißt, «reicht der Klerus der Diözese nicht aus, um innerhalb der dem Glauben treu gebliebenen Minoritäten ein mittleres religiöses Niveau zu gewährleisten.»

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

Das *diamantene Priesterjubiläum* kann dieser Tage der Senior der Zuger Geistlichkeit, Dr. phil. et lic. iur. utr. Sebastian *Gammel,* im Priesterheim «Frauenstein» in Zug begehen. Der Jubilar steht im 87. Altersjahr. In körperlicher und geistiger Rüstigkeit hilft er noch heute in der Seelsorge aus. Er stammt aus Bayern, studierte an der Gregoriana in Rom, wo er am 28. Oktober 1901 zum Priester geweiht wurde. Aus gesundheitlichen Gründen kam er nach weiteren Studien in Rom 1903 nach Luzern und wirkte seither erfolgreich auf verschiedenen Seelsorgsposten in der Schweiz. Die eigentliche Jubelfeier findet am Christkönigsfest in der von Dr. Sebastian Gammel erbauten Christkönigskirche in Winznau bei Olten statt. — Herzliche Glück- und Segenswünsche für noch manches gesundes Priesterjahr! *J. H.*

† Erzbischof Josef Grösz

Der Erzbischof von Kalocsa und Vorsitzende der ungarischen Bischofskonferenz, Josef Grösz, ist am vergangenen 3. Oktober 74-jährig an den Folgen eines Herzschlages gestorben. Mit Josef Grösz verliert die katholische Kirche in Ungarn ihren höchsten Repräsentanten (Kardinal Mindszenty befindet sich bekanntlich seit 1956 in der Amerikanischen Botschaft in Budapest im Asyl). Erzbischof Grösz war jener Bischof, der, oft unverstanden gerade bei den Katholiken in Westeuropa bis an die äußerste Grenze des Möglichen ging, um Religion und Kirche im kommunistischen Staat ein minimales Lebensrecht zu sichern. Indem er sich scheinbar allen Forderungen und dem massiven Druck des Staates so weitgehend beugte, daß sein Bild im Ausland oft schwankte, hatte er doch die Einheit der katholischen Kirche in Ungarn, ihre Verbindung mit Rom und eine minimale Seelsorgsmöglichkeit erreicht. Als vor noch nicht einem Jahr eine Welle von Priesterverhaftungen in Ungarn einsetzte, hat er auf der einen Seite seine geistlichen Mitbrüder in einem Hirtenwort beschworen, sich in keinerlei Aktionen gegen die Staatsgewalt einzulassen, aus der brennenden Sorge heraus, gerade die jüngsten und aktivsten Priester könnten dadurch für die Seelsorge ausfallen. Auf der anderen Seite aber trat er mutig der Regierung entgegen und schrieb in einem Brief an die Regierung, wenn diese Geistlichen verhaftet würden, dann müsse man auch ihn ins Gefängnis werfen. Mit Österreich war Erzbischof Grösz besonders eng verbunden. Er stammte aus Halbthurn (Burgenland) und hat am Pazmaneum in Wien studiert. Zu seinem 50-Jahr-Priesterjubiläum am 14. Juli dieses Jahres wurde er vom Pfarrer und von den Verwandten aus seiner Heimatgemeinde besucht. Erzbischof Josef Grösz wurde am 9. Dezember 1887 in Halbthurn im heutigen Burgenland geboren und studierte nach dem Besuch des Benediktinergymnasiums in Raab am Wiener Pazmaneum Theologie. Der spätere Erzbischof von Kalocsa, Arpad Varady, weihte Grösz 1911 in Wien zum Priester. Nach zweijähriger Tätigkeit als Kaplan wurde er in die Bischofskanzlei nach Raab berufen, wo er zuerst als Bibliothekar und später als Zeremoniär des Bischofs Fetser und schließlich als Kanzleidirektor wirkte. Als Bischof Fetser schwer erkrankte, wurde Grösz dessen Koadjutor (1928). Nach dem Tod Bischof Fetsers regierte er als Administrator die Diözese. 1936 wurde Grösz mit der Leitung der Diözese Steinamanger betraut, deren Diözesanbischof er 1939 wurde. Am 7. Mai 1943 schließlich ernannte ihn Papst Pius XII. zum Erzbischof des verwaisten Bistums Kalocsa. Nachdem der Primas von Ungarn, Kardinal Seredy, verstorben war, verlieh der Apostolische Nuntius Angelo Rotta, als er im April 1945 Ungarn verließ, Erzbischof Grösz als dem Rangältesten der Bischöfe alle Vollmachten, die der Heilige Stuhl in solchen Fällen zu vergeben hat. Auch als Kardinal Mindszenty am 26. Dezember 1948 eingekerkert worden war, übernahm Erzbischof Grösz die Leitung der Bischofskonferenz. Er war mit ganzer Kraft bemüht, die Interessen der Katholiken gegenüber dem kommunistischen Regime zu vertreten, konnte aber die Auflösung der Ordensgemeinschaften nicht verhindern. Die immer ärger werdende Kirchenverfolgung brachte es mit sich, daß Erzbischof Grösz am 15. Mai 1951 ebenfalls verhaftet wurde und nach sechswöchigen, entwürdigenden «Verhören» schließlich zu fünfzehn Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. Die schwere Krankheit wurde unter der ersten Regierung Imre Nagy etwas erleichtert. Als am 25. April 1956 Erzbischof Gyula Czapik starb, wurde Erzbischof Grösz aus der Haft bedingt entlassen und erhielt vom Staat die Erlaubnis, die Leitung der ungarischen Bischofskonferenz zu übernehmen. Der Erzbischof konnte sein Amt oft nur unter den größten Schwierigkeiten und Opfern ausfüllen. — Der «Osservatore Romano» bezeichnete in einem Kommentar zum plötzlichen Ableben des Erzbischofs von Kalocsa, Josef Grösz, den verstorbenen ungarischen Bischof als Märtyrer des Friedens und der Freiheit. Der «Osservatore Romano» schreibt wörtlich :«Der Erzbischof von Kalocsa ist still hinweggegangen, um in Gott jenen Frieden und jene Freiheit zu finden, die ihm in den bösen Jahren seines mühevollen Erdenlebens nicht vergönnt waren.»

Zum Nachsatz über «Arbeiterseelsorge»

In Nr. 40 der «SKZ» kommentierte die Redaktion eine Einsendung im «Werkvolk» (Nr. 38 vom 22. September 1961) von A. D., Küßnacht. Der Einsender hatte dort die vorwurfsvollen Worte an die Adresse der «Kirchenzeitung» gerichtet: «Wenn die ‚Schweizerische Kirchenzeitung' solche Verlautbarungen erster kirchlicher Instanzen nicht bringt, dann wüßte ich nicht, wozu sie da wäre.» Der Unterzeichnete müßte diesen Vorwurf bekräftigen, wenn der Tatbestand zuträfe. (Es handelt sich um die Verlautbarung «Die Schweizerische Bischofskonferenz über die Arbeiterseelsorge» vom 29. Juli 1961.) In einem Nachsatz der Redaktion zum genannten Bischofswort entkräftete J. B. V. in der oben zitierten Nummer diesen Vorwurf. Dazu eine Erklärung der KAB-Leitung:

Wir legten Wert darauf, daß dieses bedeutsame Bischofswort möglichst allen Seelsorgern und den Vertrauensleuten aus dem Laienkreise der KAB im ganzen Lande zur Kenntnis kam. Darüber hinaus wollten wir auch die katholische Öffentlichkeit orientieren, um die Wertung der Seelsorge im Einflußbereiche der KAB für Priester und Laien richtig zu sehen. Die KIPA stellte das Bischofsschreiben den katholischen Zeitungen auf den 15. September 1961 zu. Daß Fachorgane wie die «Schweizerische Kirchenzeitung» auf größere Distanzen disponieren, wird jeder Leser verstehen. Falls die «SKZ» die KIPA-Meldung nicht erhielt und erst durch die persönliche Zustellung des Bischofswortes an alle deutschsprachigen Seelsorger den Text bekam, dann war die Veröffentlichung erstaunlich früh, im andern Falle auch nicht zu spät. Die lange Frist vom 28. 7. bis 15. 9. bzw. 27. 9. war unsererseits nötig für die sorgfältige Ausgabe des Schreibens an die Seelsorger, das wir nicht in zu großer Distanz zur Zeitungsmeldung veröffentlichen und zugleich mit dem sozialen Bettagsmandat 1961 in Beziehung bringen wollten. A. D. erwähnt im «Werkvolk» auch eine Verlautbarung der Bischofskonferenz für den Verband der katholischen Gesellenvereine. Für deren Veröffentlichung war die KAB nicht verantwortlich.

Paul Rickenbach, Zentralpräses KAB

Nachschrift der Redaktion

Wir nehmen gerne von der obigen Erklärung des Zentralpräses der KAB Kenntnis und hoffen, daß damit dieser Zwischenfall erledigt ist. Wir richten aber an die kirchlichen Instanzen die Bitte, Verlautbarungen der hochwürdigsten Bischöfe uns direkt zur Veröffentlichung zuzustellen und diese nicht erst durch die KIPA uns überweisen zu lassen. Dadurch lassen sich in Zukunft unangenehme Mißverständnisse vermeiden. J. B. V.

NEUE BÜCHER

Schutz, Roger: Das Heute Gottes. Aus dem Französischen übesetzt von *Richard Bochinger*. Güterslohe, Verlagshaus Gerd Mohn, 1961, 132 Seiten.

Der Prior der reformierten Bruderschaft von Taizé legt im vorliegenden Büchlein das Selbstverständnis dieser Bruderschaft vor. — Nach einer Analyse der Wesenszüge der heutigen Welt führt Roger Schutz aus, wie auf diese Gegebenheiten der Mensch christlich antworten, wie er «das Heute Gottes» leben soll. Denn «unser Christenleben soll im Konkreten der heutigen Weltsituation verwurzeln». Dies verlangt nach dem Verfasser erstens ein paulinisches «Leben in der Welt», doch so, als lebte man nicht in ihr, zweitens ein Leben in der Kirche, und zwar in einer sichtbar Einen Kirche. Die Ökumene, die sichtbare Einheit, ist Schutz wirklich ein Herzensanliegen. Hierin liegt denn auch der Wert des Büchleins für uns: Die eine katholische Kirche ist für uns oft alluzsehr eine dogmatische Selbstverständlichkeit, aber noch viel zu wenig bewußte Verwirklichung. Das brennende Verlangen und Suchen eines Roger Schutz nach der praktischen Verwirklichung dieser Einheit kann für uns vorbildlich sein.

Wie man in Taizé diese Forderungen zu erfüllen bestrebt ist, zeigt der Autor in den folgenden Kapiteln, die damit gleichsam als ein Kommentar zur Regel von Taizé erscheinen und zugleich eine Art Rechenschaftsbericht darstellen. Im Anhang ist eine «Kleine Geschichte von Taizé» beigefügt, die offenbar nicht von Roger Schutz stammt und die in der französischen Ausgabe fehlt.

Das Büchlein zeugt durch und durch von evangelischem Geist und wird sicher von allen, denen «das Heute Gottes» ein ernsthaftes Anliegen ist, mit Gewinn gelesen.

Rudolf Gadient

Gedenk-Album für unsere Verstorbenen. Stansstad, Verlag Paul Huber (o. J.).

Für jene, die mit Gott verbunden sind, gibt es keinen Abschied (Pius XII.). Darum sollte auch unsere junge Generation das Andenken an ihre Eltern und Ahnen bewußt mehr pflegen. Dafür schuf Paul Huber ein originelles, praktisches, vornehmes Gedenk-Album. Ohne Kleben und Leimen lassen sich die Totenbildli in die vier feinen, durchsichtigen Plastikfächer einstecken, jederzeit nach Wunsch wieder neu einordnen und zusammenstellen. Sogar die beschriebene Rückseite bleibt lesbar. So entsteht eine Familienchronik. Dieser neue Brauch nährt Familiensinn und Tradition. Er verdient darum auch vorbereitet zu werden.

P. *Siegward Anselm*, OFMCap.

Warnung

Ein gewisser Herr *Theo Ottiger, Sonnenbergstraße 47, Thalwil,* verschickt am laufenden Band Bittgesuche um finanzielle Hilfe an katholische Pfarrämter, Klöster und andere religiöse Institute und Institutionen. Der Inhalt dieser Gesuche entspricht nur teilweise der Wahrheit. Wir bitten, alle Gesuche entweder unbeantwortet zu lassen oder mit der Bemerkung, er möge eine pfarramtliche Bestätigung beilegen, zurückzusenden. Unsere Gemeinde verfügt über genug Mittel, in wirklichen Härtefällen zu helfen. Beim genannten Herrn liegt kein solcher vor.

Katholisches Pfarramt Thalwil

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Festes von Allerheiligen bereits Montag, den 30. Oktober, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge, die noch in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen bis Montag früh (Morgenpost!) in unsern Händen sein.

Die Redaktion

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Großer, barocker
Hl. Antonius
Holz, bemalt, Höhe 152 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Bergbevölkerung
Aus einer Sammlung sind guterhaltene Kleider abzugeben. Seelsorger, die sich um einen Beitrag zur Verteilung in ihrer Pfarrei interessieren, mögen sich baldigst melden. Die Adresse teilt die Exp. der «SKZ» mit, Telefon (041) 2 74 22.

Gesucht in Kaplanei der Innerschweiz
Haushälterin
evtl. auch älteres, alleinstehendes, ruhiges Ehepaar.
Offerten unter Chiffre 3609 befördert die Exp. der «SKZ».

Gesucht in besteingerichtetes Pfarrhaus treue und besorgte
Haushälterin
Zeitgemäßer Lohn. Eintritt nach Übereinkunft.
Offerten unter Chiffre 3607 an die Expedition der «SKZ».

Zu verkaufen
Harmonium
(Schmidtmann), 12 Register, 2 Schweller. Sehr schöner Klang. Fr. 300.—.
Offerten unter Chiffre 3608 befördert die Exp. der «SKZ».

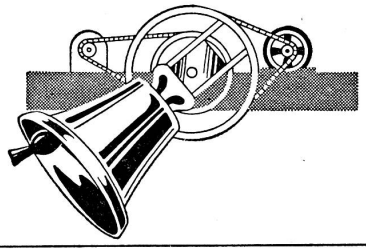
Haushälterin
gesucht in geistliches Haus auf dem Lande in der Innerschweiz. Kleiner Garten. Eintritt so bald als möglich.
Offerten mit Angabe der Lohn- und sonstigen Ansprüche sowie Beilage von Zeugnisabschriften unter Chiffre E 45195 Lz an **Publicitas Luzern.**

Zu verkaufen
Großtonfilm Projektor
R. C. A., auch für Stummfilme. Neupreis 3800 Fr., neuwertig, 2400 Fr. Ebenso Ton- u. Stummfilme, auch christliche.
R. Kammermann, Basel, Südquai 2.

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Sehr schöner, großer
Kruzifixus
barock, Holz, bemalt, Korpus-Größe 176 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Über 27 Jahre
kath. EHE-Anbahnung
durch die größte Organisation. Neuzeitlich und diskret. Prospekte gratis.
NEUWEG-BUND
Adresse: Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E


Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»
Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon 045 / 3 85 20

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE **Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50**

Vertretung und Servicestelle in der Ostschweiz **R. Egli,** Dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**

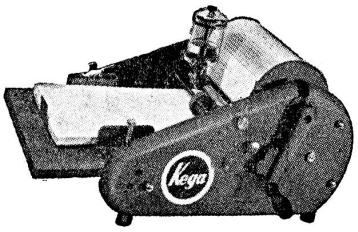
Anfang November bis Ende Februar übernehme ich **Reinigung und Ausbessern** getragener

Meßgewänder

und ähnlicher **Paramente.** Anmeldungen möglichst sofort erwünscht an **Th. Linke,** Arli am Bach, **Kerns** (OW).

Spezialgeschäft

für Umdruckapparate
Vervielfältigungsmaschinen
Adressiermaschinen
Papierschneidmaschinen
Papiere — Schreibtische



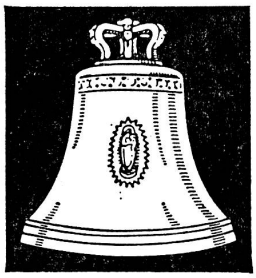
OTTO WÄLCHLI
GRÄNICHEN AG Rütihofstraße 1246 Tel. 064 / 3 62 62
(Verlangen Sie unverbindliche Vorführung)

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77



seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

NEUE BÜCHER

Viktor Schurr, Richard Baumann, Marianne Dirks, Anneliese Lißner, **Konkrete Wünsche an das Konzil.** Kart. Fr. 3.40.

Divo Barsotti, **Liturgie als Mitte.** Kart. Fr. 4.80.

Maximos der Bekenner, **All-eins in Christus.** Kart. Fr. 4.80.

Paulinus von Nola, **Das eine Notwendige.** Aus den Briefen ausgewählt, erstmals ins Deutsche übertragen und eingeleitet von Georg Bürke. Kart. Fr. 4.80.

Hubert Rohde, **Mensch ohne Gott.** Erziehung im atheistischen Materialismus. Kart. Fr. 9.40.

Stanislas de Lestapis, **Geburtenregelung — Geburtenkontrolle.** Ln. Fr. 33.25.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

NEUERSCHEINUNGEN HERBST 1961

PAUL ANCIAUX

DAS SAKRAMENT DER BUSSE

Geschichte, Wesen und Form der kirchlichen Buße. Aus dem Niederländischen übersetzt von Hugo Zulauf. 192 Seiten. Leinen DM 11.80

Am Anfang steht eine grundlegende bibeltheologische Betrachtung über das Wesen der Sünde und der Erlösung sowie eine Besinnung auf die historische Entwicklung der Beichte. Dann werden das Wesen und die Struktur der Beichte, die innere Bußfertigkeit, die äußere Buße und der sakramentale Ritus und die sakramentale Wirksamkeit der Beichte behandelt.

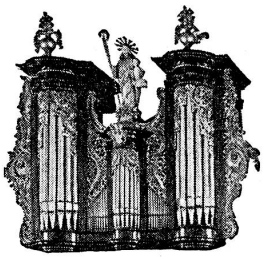
JOSEF MARIA REUSS

GESCHLECHTLICHKEIT UND LIEBE

Sexualpädagogische Richtlinien und Hinweise. 136 Seiten. Leinen DM 7.80

Weihbischof Reuß gründet seine Richtlinien nicht nur auf biologische Gegebenheiten, er betrachtet den ganzen Menschen, der Abbild des Dreifaltigen Gottes ist. Eltern, Priestern und Erziehern bietet das Buch ausführliches Material dar, wie sie jungen Menschen die rechte Sicht des Geschlechtlichen vermitteln können.

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

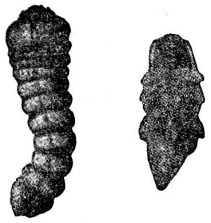
erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

SOEBEN ERSCHIENEN

WALTHER DIETHELM

BRUDER KLAUS

Der Einsiedler vom Ranft

107 Seiten mit 11 ganzseitigen Skizzen von Mona Ineichen
Gebunden Fr. 7.80

Der Verfasser des erfolgreichen Buches «Ein Bauernbub wird Papst» schreibt hier eine kindertümliche, fesselnde Biographie von Niklaus von Flüe, dem berühmten Schweizer Heiligen, der heute weit über die Schweizer Grenzen hinaus gekannt und verehrt wird. Das Büchlein ist in einfacher, klarer Sprache verfaßt. Es kommt von Herzen und geht zu Herzen und hütet sich vor allen Überschwenglichkeiten.
Mona Ineichen, die schon das Büchlein von Elisabeth Heck, «Soldat der höchsten Königin» (Vinzenz von Paul), illustriert hat, hat auch für dieses Werk reizende, kindertümliche Zeichnungen entworfen.

Für Kinder von 11 Jahren an.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Mäntel

Regenmäntel OSA-Atmos, der bewährte, schwarz und dunkelgrau, Fr. 125.—. Alle Kunden, die ihn tragen, sind begeistert.

Gabardinemäntel für den Übergang, reinwollen, marengo, ein hochklass. Material aus reiner Schurwolle, Fr. 210.—.

Ninoflex, aus Chemiefaser, ein moderner, leichter Übergangsmantel, sieht sehr gut aus, ist 20fach geprüft und kostet nur Fr. 128.—.

Euforma, ein qualifizierter Loden-Mantel aus Europas berühmtester Loden-Fabrik. Loden-Mäntel ab Fr. 159.—, 188.—, 193.—, dunkelgrau und schwarz.

Wintermäntel in mittelschwerem Gewicht, in vielen Preislagen und Qualitäten ab Fr. 163.—.

Wenn Sie Ihre Mäntel bei Roos kaufen, dann gönnen Sie sich das Bessere. Ansichtssendungen bereitwillig. Bitte Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße angeben.

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, Luzern Telefon (041) 2 03 88

Clichés
Schwitter A. G.
Basel – Zürich

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

heimgartner
paramente
fahnen

HEIMGARTNER + CO. WIL SG TEL. (073) 6 03 27

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

FÜR SIE UND IHRE GÄSTE

Edle Weine
In- u. ausländischer Provenienz

KOCH A.F. KOCH+CIE REINACH/AG

Meßweine